SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Neuerlernen des Naturbezuges lokal und global: Potentiale des Lebens in tropischen Regenwäldern

Müller-Plantenberg, Clarita

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Müller-Plantenberg, C. (2008). Neuerlernen des Naturbezuges lokal und global: Potentiale des Lebens in tropischen Regenwäldern. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 1640-1658). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152513

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Neuerlernen des Naturbezuges lokal und global

Potentiale des Lebens in tropischen Regenwäldern

Clarita Müller-Plantenberg

»Wie viele Bäume müssen sterben, damit ich 100 m mit meinem Auto fahren kann?«
(Plakat von Fragen-Animateur ›dropping knowledge‹ Berlin 2006)

Es gibt Alternativen zur Erosion der Böden, Verschmutzung von Gewässern, Belastung der Atmosphäre, Abholzung oder Flutung der Wälder, Abnahme der Artenvielfalt und damit einhergehender zunehmender »Entbettung« bzw. »Entwurzelung von Gesellschaften«.[1] Diese Alternativen werden bereits gelebt, dezentral an vielen Orten, sie sind jedoch bisher nicht als Strategie (der Wiedererlernung) des gesellschaftlichen Naturbezuges als alternative Entwicklungsstrategie erkennbar. Sind es etwa viele verschiedene Strategien? Ergänzen sie sich – wenn ja, wie? Oder schließen sie sich gegenseitig aus – wenn ja, warum? Was muss getan werden, damit die grundlegende Subjekt-Subjekt-Beziehung der Gesellschaften zur Natur wieder erlernt wird?[2]

Die Zeitungen der nördlichen Hemisphäre sind voll von immer neuen Meldungen über beängstigende Klimaveränderungen, aber in der Regel fehlen Meldungen über Verdienste und Erfolge naturnaher Nutzer, die durch ihre Verteidigung von Wäldern die Klimastabilität erhalten und fördern.

Die Zeitungen in den meisten Ländern der südlichen Hemisphäre dokumentieren den Widerstand sozialer Gruppen gegen die Naturzerstörung ihrer Regionen, von deren Ökosystemen ihr Leben abhängt, in der Regel nicht.[3]

---

1 Vgl. auch Manifesto da Américas em defesa da natureza e da diversidade biológica e cultural, Curitiba Paraná, 20.4.2006, »Construindo uma América livre de transgenicos e de agressões ão meio ambiente«.

2 Es ist notwendig, eine sozialwissenschaftliche Analyse von Klimaproblemen voranzutreiben, die eine gezielte Politik zur Klimawahrung fördert; hier sind unter anderem insbesondere Soziologen in Kooperation mit sozialen Bewegungen, insbesondere der Subkontinente, gefragt, die in Regionen leben wie zum Beispiel in tropischen Regenwäldern, von deren Erhalt der Klimawandel stark abhängt.

3 In den »Entwicklungsperspektiven« (http://www.uni-kassel.de/fb5/soziologie/sel/publikationen/ep/ep.htm) der Reihe des Fachgebietes Soziologie der Entwicklungsländer der Universität Kassel wird über diesen Widerstand, sein Scheitern bzw. seine Erfolge berichtet. Quellen sind soziale Bewegungen, ihre graue Literatur und internationale Forschungskooperationen bzw. Beratungstätigkeiten.

1. Tendenzen der Umweltbewegung – gesellschaftliche Beziehung zur Natur: eine begriffliche Klärung

Welche Tendenzen gibt es in der Umweltbewegung und wie können wir gesellschaftliche Gruppen nach ihren Beziehungen zur Natur unterscheiden?[4]

(1.) Diejenigen, die in und mit der Natur leben und die Natur als Quelle des Lebens sehen, sind kleine naturnahe ökologische Produzenten, von Indigenen über Sammler, Fischer und Jäger bis hin zu Ökobauern, die einen starken Naturbezug haben, der auch als *environmentalism of the poor* – Umweltbezug der Armen – bezeichnet wird.
(2.) Die, die Natur schützen wollen, weil sie angesichts der Zerstörung von Landschaften im Zuge von Entwicklung »Wildnis« bzw. Räume außerhalb des Marktes erhalten wollen und
(3.) diejenigen, die Natur durch effizientere Nutzung von Materialien und Energie als zu schützendes Gut betrachten (Ökoeffizienz) und von der These einer möglichen Dematerialisierung ausgehen.[5]

(1.) Den Naturbezug der kleinen Produzenten bezeichnen Ramachandra Guha und Joan Martínez-Alier als »*the environmentalism of the poor*«, den Umweltbezug der Armen (2000). Die Armen sind bei ökologischen Konflikten in der Regel auf der Seite der Verteidiger ihrer natürlichen Lebensgrundlagen zu finden, da ihr Leben von diesen abhängt. Daher leisten sie Widerstand gegen Großstaudämme, die ihre Wälder überschwemmen, gegen Holzhändler, die den Wald abholzen, gegen Bergbaukonzerne, die sowohl den Wald abholzen als auch die Flüsse vergiften, gegen all diejenigen, die die Biodiversität gefährden bzw. ihre intellektuellen Eigentumsrechte nicht respektieren. Dieser Verteidigungskampf ihres Naturbezuges wird immer breiter, er wächst mit dem Ressourcenraubbau, der stets zu diesen »ökologischen Verteilungskonflikten« führt (Guha/Martínez-Alier 2000: 105).

Räumlich betrachtet wird die *Gefährdung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte* der Waldbewohner von der Überlagerung ihrer Regionen durch Wirtschaftsinteressen transnationaler Konzerne verursacht, die andere Wirtschaftsprinzipien verfolgen und daher in die Beziehung der Waldbewohner zu Pflanzen, Tieren, Gewässern und Böden intervenieren. Sie sind auf kurzfristigen Profit aus, der den privaten Eignern der Konzerne zugute kommt und haben kein existentielles Interesse am langfristigen Erhalt der Ökosysteme, die die Lebensbedingungen der regionalen Bewohner darstellen (Müller-Plantenberg 2000: 151ff., 2003: 101ff.). Vielmehr

4 Ich beziehe mich im Folgenden auf die Schriften von Joan Martínez-Alier und Ramachandra Guha, deren Systematisierung einen guten ersten Anhaltspunkt liefert.
5 Sie postulieren die »Dematerialisierung« im Verhältnis von 1:4 bzw. heute von 1:10.

externalisieren sie Kosten, die auf Gesellschaft und Natur abgewälzt werden. Roldan Muradian und Martínez-Alier sprechen sogar von der Gefahr einer Peripherisierung der Umweltlasten, wenn sich Entwicklungsländer über die Erweiterung ihres Primärsektors in die Weltwirtschaft integrieren. Sie können dann in einen *circulus vitiosus* zwischen Armut und Umweltdegradierung hineingezogen werden (2002). Dieser Teil der Umweltbewegung ist in Europa kaum bekannt.

(2.) Dagegen dominieren in Europa oft jene in der Öffentlichkeit, die die Natur schützen und Wildnis erhalten wollen. Es sind die großen Umweltorganisationen WWF und IUCN, die Naturschützer, die die unberührte Natur vor Eingriffen der Menschen in Parks erhalten wollen. Ihr Naturbezug ist für sie nicht von existentieller Bedeutung wie im Falle des *environmentalism of the poor*. Sie werben für die Unterstützung des lebenden Planeten mit Raubtierbildern »3 Euro stoppen die Säge. Retten Sie ihre Heimat« (WWF). In Lateinamerika, Afrika und Asien geraten sie vor Ort in Konflikte mit den indigenen Gruppen, deren Territorien oft von Parks überlagert werden.[6]

(3.) Neben ihnen bestimmen »die Ökoeffizienz-Förderer« die hiesige Umweltdebatte. Sie lehnen Wachstum zwar nicht ab, wollen aber sichern, dass es nicht um jeden Preis gefördert wird. Daher propagieren sie Ökoeffizienz durch hohe Material- und Energieproduktivität. Jede Dienstleistung, die ein Produkt erbringt, soll mit einem Viertel bzw. einem Zehntel an Material und Energie bereit gestellt werden (Schmidt-Bleek 1997: 183ff.). Dadurch sollen sowohl der Druck auf die Ressourcen als auch die Menge der Emissionen verringert und der Treibhauseffekt abgebremst werden. Neben der Materialintensität pro Serviceeinheit (MIPS) kann die ökologische Effizienz auch am ›ökologischen Fußabdruck‹ gemessen werden, der den Flächenverbrauch des Konsums bemisst. Schließlich zeigt der ›ökologische Rucksack‹, wie viel Materialien für die Erstellung von Produkten bewegt werden mussten. Aus diesem Ansatz gehen auch die politischen Maßnahmen hervor, die für eine nachhaltige Entwicklung als erforderlich erachtet werden: Dematerialisierung, ökologische Steuern und Emissionshandel. Auch dieser Teil der Umweltbewegung ist nicht existentiell bedroht, vielmehr wird versucht, eine gerechtere Ressourcenverteilung über das Konzept des Umweltraumes zu definieren. Es geht ihnen darum, in Betrieben, Städten, Gemeinden und ganzen Staaten über Umweltmanage-

6 Paul Alan Cox und Thomas Elmquist (1997) schreiben über dörfliche Schutzgebiete, die von den Dorfbewohnern kontrolliert und bewirtschaftet wurden, die in Konflikt mit westlichen NGOs kamen: »Ecocolonialism, the imposition of western conservation paradigms and power stuctures on indigenous peoples, proved to be incompatible with indigenous concepts of conservation and himan dignity. Even wellintentioned conservation efforts by NGOs may fail if ther is an unwitting disparagement of the traditional knowledge, culture, political systems, and integrity of indigenous peoples. Similar conflicts may occur in other areas with traditional land-tenure systems and strategies are needed to avoid such problems in the future.« (Cox/Elmquist 1997)

ment Umweltplanung und Agendaprozesse umzusetzen, um auf diese Weise drohenden globalen Umweltproblemen präventiv entgegenzuwirken (von Weizsäcker/Lovins/Lovins 1997; Schmidt-Bleek 1997).

Die ersten beiden ganz unterschiedlichen Naturbezüge (1.) und (2.) führen dazu, dass sich indigene Völker und Naturschützer ganz unterschiedlich verhalten. Die Ökoeffizienz-Vertreter (3.) sind bestrebt, durch »Dematerialisierung« den Druck von Wäldern und anderen Ökosystemen zu nehmen und das Ansteigen der Treibhausgase abzubremsen. De facto führen das Streben nach Wirtschaftswachstum, die Öffnung immer neuer Märkte, die Erfindung immer neuer Produkte jedoch dazu, dass der Ressourcenverbrauch immer weiter zunimmt und Druck auf die Wälder und ihre Bewohner auslöst, den Naturbezug Letzterer ernsthaft gefährdet oder schon irreversibel zerstört hat.

All dies ist Grund genug dafür, insbesondere auf die Bedingungen für den Erhalt des Naturbezuges der Armen, *the environmentalism of the poor* zurückzukommen, ausgehend von der Hypothese, dass der Erhalt der tropischen Regenwälder und damit auch die Stabilisierung der Erdatmosphäre von ihm abhängt. Der Naturbezug der Armen in tropischen Regionen ist – außer bei den Ethnobiologen (Darrell A. Posey, Warwick Kerr u.a.) – weitgehend unbekannt. Seine Erforschung kann nur partizipativ interdisziplinär als gesellschaftlicher Prozess erfolgen (Hernandez/Mansutti u.a. 2005).

2. Warum geht der Naturbezug von Individuen und Gesellschaft verloren?

Noch bevor er weitergehend aus verschiedenen Perspektiven erforscht ist, geht der gesellschaftliche Naturbezug aus einer Reihe von Gründen in Nord und Süd, West und Ost verloren, bei Bürgern, bei sozialen Gruppen und Organisationen, bei Unternehmen sowie Unternehmensverbänden und bei Staaten. Es gibt gegenläufige Tendenzen, die jedoch noch in der Minderheit sind.

Der gesellschaftliche Bezug zur Natur wird langsam im »Modernisierungsprozess« verlernt, der fremde Ausbildungssysteme, die Abwertung kultureller Identität sowie eine Veränderung von Produktions- und Konsumtionsstrukturen mit sich bringt.

Er wird durch die Zerstörung der Natur unmöglich gemacht (Reichel-Dolmatoff 1976; Posey 1983). Das Wissen, das auf der Basis der Natur-Erfahrung über Generationen erlernt wurde, wird obsolet:

– Der Naturbezug wird von autoritären Regierungen, die Großprojekte im Zuge ihrer »Entwicklungs-«Pläne bauen, mit Gewalt zerstört (z.B. unter Stalin in der UdSSR, aber auch von der brasilianischen Diktatur etc.). Aus der Sicht einiger Staaten heiligt der »Entwicklungs-«Zweck die Mittel, weshalb auch Opfer für die hehren nationalen Ziele gebracht werden müssen, wie zum Beispiel die so ausgelöste Vertreibung und »Entwurzelung« der regionalen Bevölkerung, der ihre natürliche Lebensgrundlage teilweise oder ganz entzogen wird.
Auch bei den internationalen Finanzinstitutionen der Staatengemeinschaft werden Umweltfragen de facto oft immer noch als Luxus angesehen, den man sich erst leisten kann, wenn man entwickelt ist. Der leitende Wert ist Entwicklung, die als »Wachstum« egal wie und wodurch definiert wird.[7]

  – *In den einzelnen Wirtschaftsbranchen können wir unterschiedliche Lager ausmachen. Ein Teil ist immer noch wenig umweltbewusst und besitzt naturfeindliche Produktionsmuster, die auf der Ignorierung des Naturbezuges aufbauen und Auswirkungsketten nach sich ziehen, die Natur und Menschen beeinträchtigen und den gesellschaftlichen Naturbezug schwächen.*

»Die Form und die Dynamik der Inwertsetzung der Natur, also das gesellschaftliche Naturverhältnis, bewegt sich somit in einem Raum, dessen Koordinaten der in einem ökonomischen System verortete technologische Entwicklungsstand und die Form der politischen Regulierung des Naturzugriffs sind. Die Richtung des Inwertsetzungsprozesses ist dabei pfadabhängig, also einerseits (prä-)determiniert durch den technologischen Entwicklungsstand, andererseits aber offen durch die von vornherein nicht festgelegte Form der Regulierung des Naturzugriffs.« (Raza 1997: 111)

  – *Neben Staaten und Wirtschaftsunternehmen tragen Individuen mit naturfeindlichen Konsumptionsmustern zu einer Zuspitzung der gesellschaftlichen Konflikte mit der Natur bei. Ihre Sozialisation lässt keine Sensibilität gegenüber der Natur zu bzw. ihre Identifikation mit der »Wirtschaftswunderwelt« ist ungebrochen; die weltweite Vernetzung von Produktion und Konsum wurde niemals erfahren und daher auch nicht reflektiert, weshalb auch das Wissen darüber nicht internalisiert werden konnte.*

7 Die großen Brüche gesellschaftlichen Naturbezuges gehen also nicht nur mit der Kolonialisierung vieler Länder der Subkontinente einher (Gligo/Morello 1983; Vidart 1968), sie gehen auch zum Teil einher mit gesellschaftlichen Entscheidungen über die Richtung der Technikentwicklung bzw. mit gesellschaftlichen Entscheidungen über Infrastrukturgroßprojekte und Außenhandelsstrukturen. Dies gipfelt in dem Bau von Großstaudämmen, Flussumleitungsprojekten, Schnellstraßen durch den tropischen Regenwald im Zuge der Liberalisierung der Märkte und Konzentration wirtschaftlicher Macht in transnationalen Konzernen. Der beschleunigte Rohstoffraubbau und die Ausdehnung des Handels führen zu globalen Rückwirkungen auf lokale biologische Vielfalt, zu dem Verlust des Zugangs immer größerer Bevölkerungsgruppen zu frischem Wasser sowie auf das globale Klima. Vgl. International Rivers Network: World Bank Energy Framework Sells Climate and Poor People Short, Berkeley 2006.

3. Wo hat man vor Ort in tropischen Regenwaldregionen versucht, das gesellschaftliche Naturverhältnis zu erhalten und wieder zurückzugewinnen?

Vereinzelt können wir erkennen, dass einzelne Staaten bzw. Bezirks- oder Landesverwaltungen Nachhaltigkeitsstrategien erarbeitet haben. Sie ziehen langfristige Ressourcennutzung einer reinen Wachstumsstrategie mit kurzfristig erzielten Gewinnen und externalisierten Kosten vor. Sturmfluten, Wirbelstürme und Klimawandel wecken das öffentliche Interesse an derartigen Nachhaltigkeitsstrategien und erhöhen potentiell das Interesse an ihrer Umsetzung.

3.1 Sammelreservate

Ein Beispiel ist in Lateinamerika die Sammelreservats-Gesetzgebung, die in Brasilien, Mexiko und Peru für Gemeinschaftswälder unter anderem auf Druck von sozialen Bewegungen und der Organisation der Kautschukzapfer und anderer kleiner Produzenten eingeführt wurde. Diese Bündnisse beruhten auf drei Faktoren (Silva 1994: 697):

(1) die anfängliche Bereitschaft von Schlüsselpersonen aus Regierung und herrschenden Klassen,
(2) die Intensität lokaler Konflikte und das Ausmaß von gesellschaftlicher Organisation und
(3) die Beteiligung internationaler Akteure.

3.2 Amapá

Außerdem gibt es Initiativen auf regionaler Ebene von Provinzregierungen. Diese versuchen, die gesellschaftliche Beziehung zu den heimischen vielfältigen Wäldern, Flüssen, Flora und Fauna in nachhaltige Entwicklungsbahnen zu führen.

Der nördliche Bundesstaat Brasiliens, Amapá – halb so groß wie die alte Bundesrepublik und mit nur einer halben Million Einwohner –, schlug unter dem Gouverneur Capiberibe (1995–2004) eine nachhaltige Entwicklung ein und wandte sich ab von Großprojekten, mit denen es dort negative Erfahrungen gegeben hatte (Zellstoffproduktion und Bergbau). Capiberibe stellt es so dar:

»In der ersten Regierung von 1995 bis 1999 haben wir auf der Basis eines Programms Nachhaltiger Entwicklung, ausgehend vom Gleichgewicht Mensch-Natur regiert. Alle Politiken wurden grundle-

gend auf der Basis der ›Agenda 21‹ und ›Unsere gemeinsame Zukunft‹ definiert.« (Moulin u.a. 2000)

Dem Plan gemäß knüpfte die Bundesstaatliche Regierung von Amapá an die – den regionalen Ökosystemen angepassten – Wirtschaftsweisen der Bevölkerung an und bemühte sich darum, ihre regionalen Produkte in Bezug auf die möglichen Weiterverarbeitungs- und Vermarktungsmöglichkeiten zu untersuchen.

Auch wurden die traditionellen Kenntnisse der regionalen Bevölkerung sehr geschätzt. Auf ihnen aufbauend wurde eine Hebammenausbildung geplant und durchgeführt, die die Kindersterblichkeit stark gesenkt hat.

Der Gouverneur entschied sich gegen den Anbau von Soja, nachdem er sich darüber informieren konnte, dass sich die Sojaproduktion in anderen Amazonasstaaten auf Kosten des Waldes ausgeweitet hatte und dies auch in dem bewaldeten Amapá im Norden Amazoniens zu befürchten sei.

Im Gegenzug wurden die lokale Biodiversität und die traditionellen Kenntnisse zum Ansatzpunkt für Untersuchungen in dem eigens dafür geschaffenen Institut für die Erforschung Amapás (IEPA).

Für einige Produkte wurden dort Weiterverarbeitungsketten erarbeitet, so zum Beispiel für Paranüsse, Holz (Möbel), Heilpflanzen (Medikamente und Kosmetika auf Pflanzenbasis). Die Anreize für die Paranusssammler führten zum Vorhutprojekt des Programms Nachhaltiger Entwicklung: Sammelreservate wurden für sie eingerichtet und der Staat finanzierte Anreize für Genossenschaften, die heute aus Paranüssen gewonnene Produkte exportieren. Auch die Forschungen über Heilpflanzen erregten Interesse bei der kubanischen Regierung und bei einer Stiftung.

Der Gouverneur Capiberibe erkannte, dass eine Bewusstseinsbildung erforderlich sei, da das Programm langfristig angelegt war. Er rief Bildungs- und Kulturprogramme ins Leben, förderte indigene Selbstverwaltung, führte indigene Rechte als Fach in den Schulen ein und stärkte die lokalen Ökonomien sowie die sozialen Organisationen. Schließlich sorgte er auch für die Kontrolle des Zugriffs auf die Biodiversität Amapás. Doch er konnte sich nicht an der Macht halten. So blieb dieses Projekt zwar beispielhaft für eine Aufwertung des gesellschaftlichen Naturbezuges, aber unvollendet und noch nicht dauerhaft gesichert.

3.3 Costa Rica

Der Aufbruch in Richtung eines Primats der Natur für den einzuschlagenden Entwicklungspfad fand auch in Costa Rica statt. Das mittelamerikanische Land Costa Rica (von der Größe Niedersachsens) hat unter der Regierung Figueres (1994–1998) eine nationale Nachhaltigkeitsstrategie proklamiert, für die es auch mit einer ent-

wickelten politischen Kultur in Costa Rica relativ gute Voraussetzungen gab (Meyer 1998: 125; Kreller 2000: 35).

Die relativ guten Ausgangsbedingungen und der politische Anstoß haben unter anderem dazu geführt, dass öffentliche Debatten über den Sinn oder Unsinn von Bergbauprojekten in tropischen Regenwaldgebieten stattfanden.

Es kam sogar in einem Fall, der im Film »Costa Rica Counts the Future« dokumentiert ist, dazu, dass eine ertragreiche Goldmine in einem Park stillgelegt wurde. Stattdessen wird die Gründung von Genossenschaften unterstützt, die aus einer Kombination von Öko-Tourismus, Medizinherstellung und biologischer Landwirtschaft sowie Restaurants, eine alternative Lebensgrundlage schaffen und dabei das gesellschaftliche Naturverhältnis fördern und festigen (Martínez-Alier u.a. 1996).

Aber trotz dieser Beispiele organisierter Verteidigung des Naturbezuges hat diese nationale Initiative des Präsidenten Figueres – aufgrund fehlender Institutionalisierung von Beteiligungsmechanismen – keinen dauerhaften breiten gesellschaftlichen Prozess der Festigung nachhaltiger Entwicklung hervorgebracht (Earth Council 1998; Summerer 1996: 47).

Das costaricanische Beispiel zeigt die Verbindung von nationalen naturerhaltenden Aktionen (Gesetzgebung, Kompensationszahlung für Leistungen der Wälder, Auflagen für transnationale Unternehmen) mit der Gründung von Genossenschaften, die die Artenvielfalt nachhaltig nutzen als Alternativen zu zerstörerischen Holz- oder Bergbauprojekten (Kreller 2000: 91).

4. Wie kann der Naturbezug in Süd und Nord vor Ort erhalten oder wiedererlernt werden?

Die Beispiele legen die Hypothese nahe, dass ein bestimmtes Zusammenspiel gesellschaftlicher Aktionen und staatlicher Programme sinnvoll und notwendig ist. Dass es langfristig erforderlich ist, ein politisches und ökonomisches Gegengewicht gegenüber herrschenden Wirtschaftsinteressen zu schaffen. Das heißt, gesellschaftliche Organisationen sowie öffentliche Institutionen und politische Entscheidungsmechanismen sind zugunsten einer nachhaltigen Strategie erforderlich, wenn der Erhalt der Vielfalt von Flora und Fauna in tropischen Regionen, der Böden, Gewässer und damit auch des Klimas, möglich sein soll.

Aber es wird auch deutlich, dass sich darüber hinaus eine Politik des ökologischen Umbaus in- und außerhalb des Landes durchsetzen muss, und dass das nur dann möglich wird, wenn die Menschen mit ihrem engen Bezug zur Natur, mit ihrem je spezifischen lokalen Erfahrungswissen, in ihrer Organisation und Entwick-

lung einer naturnahen Wirtschaft gefördert werden. An diesem Punkt wird deutlich, dass wir es mit unendlich vielen und unterschiedlichen Wissenssystemen bei dem »*environmentalism of the poor*«, von dem Guha und Martínez-Alier sprechen, zu tun haben.

Die Zusammenschlüsse von naturnah lebenden Familienverbänden, die sich als zusammengehörig definieren und oft auch eine eigene Sprache sprechen, werden als indigene Völker bezeichnet. Ihre spezifischen Rechte auf Territorien und relative Autonomie werden in der Konvention 169 der IAO[8] festgehalten. Ihr über Jahrhunderte gesammeltes Erfahrungswissen ist hoch komplex. Die Arbeiten von Ethnobiologen belegen, dass die Existenz von naturwissenschaftlichen Kenntnissen bei indigenen Völkern, die in den tropischen Ökosystemen leben, weit komplexer und erschöpfender sind als die Kenntnisse der westlichen Wissenschaft (Posey, Kerr u.a.). Der kolumbianische Anthropologe Reichel-Dolmatoff bezeichnete die Kenntnisse der *Desana*, eines Volkes, dass im kolumbianischen und brasilianischen Amazonasgebiet lebt, als eine eigene Wissenschaft von einer Komplexität, die moderner Systemanalyse nicht nachsteht.

In vielerlei Hinsicht sind kosmologische Konzepte der *Tukano* eine Anleitung für ökologische Anpassung und für das klare Bewusstsein der Indianer, dass Normen für die Anpassung erforderlich sind. Wir sind mit einem neuen Bild konfrontiert:

»Der Indianer nicht nur als höchst pragmatischer Denker (…), sondern auch als abstrakter Philosoph, Erbauer von komplizierten kosmischen Modellen und Planer von mitreißenden moralischen Entwürfen (…). Man meint, daß die Energie der Sonne einen immensen Kreislauf darstellt, an dem der gesamte Kosmos teilnimmt. Man stellt sich vor, daß dieser Kreislauf eine begrenzte Menge an fruchtbarer Energie besitzt, die ständig zwischen Mensch und Tier, zwischen Gesellschaft und Natur hin- und herfließt. Da die Energiemenge begrenzt ist, kann der Mensch sich nur unter bestimmten Bedingungen nehmen, was er braucht und er muß dieses Quantum geborgter Energie in eine Essenz umwandeln, die erneut in einen Kreislauf eingespeist werden kann. Also meint man zum Beispiel, daß wenn ein Tier getötet oder ein Produkt geerntet wurde, die Energie der lokalen Fauna und Flora vermindert wurde; jedoch sowie das Wild oder die Früchte in Ernährung umgewandelt werden, wird die Energie erhalten, jetzt auf der Ebene der Gesellschaft, denn die Konsumenten von Nahrung haben jetzt eine produktive Lebenskraft, die zuvor einem Tier oder einer Pflanze zueigen war.« (Reichel-Dolmatoff 1976: 307, 309f.).

Der indische Biologe Madhav Gadgil u.a. (1993) betonen, dass dieses indigene Wissen über Biodiversität nicht nur auf ihren Erhalt, sondern auch auf ihre Erweiterung ausgerichtet ist.

8 http://www.prodiversitas.bioetica.org/doc8.htm und http://www.klimabuendnis.org/kbhome/buendnis/5510301.htm

»Wo sich indigene Völker über lange Zeit mit einer Reihe von Ressourcen in der lokalen Umwelt versorgt haben, haben sie eine Fähigkeit entwickelt, die Biodiversität zu erhalten und in einigen Fällen auch zu vermehren. Es ist ihnen bewusst, dass die biologische Vielfalt ein entscheidender Faktor für die Bereitstellung von ökologischen Diensten und natürlichen Ressourcen, die sie benötigen, ist. Einige indigene Gruppen verändern die lokale Landschaft und erhöhen ihre Heterogenität und einige waren motiviert, die Biodiversität in degradierten Landschaften wiederherzustellen.« (Gadgil u.a. 1993: 151)

Auf der 7. Vertragsstaatenkonferenz des Biodiversitätsabkommens 2004 betonen die indigenen Vertreter, dass die Regelungen für das Recht auf intellektuelles Eigentum inadäquat und nicht angepasst sind (Declaración del Foro Internacional Indígena sobre Biodiversidad 2004: 2). Der Schutz ihrer kollektiven Kenntnisse und Ressourcen sei ungenügend, da diese Regelungen monopolistisch seien, eine Privatisierung ihrer biokulturellen Ressourcen durch transnationale Unternehmen begünstigten und nur die individuellen Eigentumsrechte schützten.

Die *leitenden Werte* für den Naturbezug und die Maßstäbe für die Organisation von Wirtschaft und Gesellschaft können bei den Akteuren eines Landes, die sich für den Erhalt des gesellschaftlichen Naturbezuges einsetzen, unterschiedlich sein. In jedem Falle sind diese Werte für jede einzelne Akteursgruppe von entscheidender Relevanz für ihre Handlungen. Wie stark sich die Werte der verschiedenen sozialen Gruppen ergänzen oder widersprechen hat entscheidende Relevanz für die mögliche Durchsetzung einer Nachhaltigkeitsstrategie, die an dem Erhalt eines gesellschaftlichen Naturbezuges ausgerichtet ist.

– Auf der einen Seite haben wir die Werte, die vom Primat der Ökonomie ausgehen. Historisch sind sie begründet im Konsensus von Washington, der »Ökonomisierung der Natur«, wie Jean Ziegler (2005: II) es ausdrückt:

  »Danach muss weltweit eine Liberalisierung stattfinden: Alle Güter, alles Kapital und die Dienstleistungsströme in jedem Lebensbereich müssen vollständig privatisiert werden. Nach diesem Konsensus gibt es keine öffentlichen Güter wie Wasser. Auch die Gene der Menschen, der Tiere und Pflanzen werden in Besitz genommen und patentiert. Alles wird dem Prinzip der Profitmaximierung unterworfen.«

  Für Ziegler ist dies das Ende sämtlicher Werte und Institutionen der Aufklärung, es sei denn, die Macht der Konzerne werde gebrochen:

  »Entweder wird die strukturelle Gewalt der Konzerne gebrochen, oder die Demokratie, diese Zivilisation, wie sie heute in den 111 Artikeln der UNO-Charta oder im Deutschen Grundgesetz fixiert ist, ist vorbei und der Dschungel kommt. Es ist eine Existenzfrage.«

– Auf der anderen Seite haben wir die Menschenrechte und Werte zur nachhaltigen Nutzung von Ressourcen als Horizont der gesellschaftlichen Erwartungen. Man beruft sich auf sie wie auf eine Verfassung für die Weltgesellschaft:

> »Regierungen und Unternehmen, Handelsverträge und Investitionsentscheidungen, alle Akteure, die im überstaatlichen Raum agieren, werden zunehmend an der Messlatte der Menschenrechte gemessen. (…) (D)ie Verwirklichung der Menschenrechte sollte – neben der Achtsamkeit gegenüber der Biosphäre – der aufziehenden Weltgesellschaft ihr Gesicht geben. (…) Von daher gesehen ist die Weltgesellschaft beileibe kein rechtsfreier Raum, sie hat eine Verfassung. Gleichzeitig jedoch ist die Weltgesellschaft weit entfernt von einer Republik und kennt weder demokratische Repräsentation noch transnationale Vollzugsmacht (…). Denn die Menschenrechte sind eine Verfassung ohne den notwendigen Unterbau an Gesetzen, Verfahren und Kontrollen.« (Sachs 2003:44)

Werte entstehen in sozialen Bewegungen. Sie werden in Verteidigung ihrer Rechte formuliert. Werte entstehen aber auch in dem Wunsch der Kontrolle der Unternehmen, die sich Labels geben bzw. zertifizieren lassen.[9]

Aus der Analyse der Zerstörungsprozesse gehen Hypothesen über die Wiedererlernung gesellschaftlichen Naturbezuges hervor – zunächst einmal aus sozialwissenschaftlicher, dann aber auch aus interdisziplinärer Perspektive.

Unsere Hypothese lautet, dass der Naturbezug gesellschaftlicher Gruppen davon abhängt,

- ob sie existentiell mit der eigenen Lebensperspektive verbunden ist,
- ob eine Subjekt-Subjekt-Beziehung zur Natur existiert und
- inwieweit Natur-Erfahrungen gemacht wurden, ein Wissen um Natur gesammelt worden ist.

Daher beruht das Wiedererlernen eines Verhältnisses zur Natur auf politischen Organisationen und Institutionen der gesellschaftlichen Gruppen, die ihre Beziehung zur Natur verteidigen bzw. zurückerobern wollen. Das heißt, die Organisationen für die Verteidigung und den Erhalt der Natur sind maßgebend für die eigene Fähigkeit, ihre Integrität schützen zu können.

4.1 Verhältnis Natur-Erfahrung und Wissen von der Natur

Das Verhältnis von Natur-Erfahrung und Wissen ist entscheidend für das gesellschaftliche Neuerlernen des Naturbezuges lokal und global. Ein gesellschaftlicher Lernprozess der Natur, die gefährdet und daher zu verteidigen ist, tut not. Das setzt jedoch voraus, dass die Vielfalt der Wissensformen akzeptiert und als kultureller Reichtum wahrgenommen wird. Hierbei können alle gesellschaftlichen Institutionen, Schulen, Universitäten (Mansutti u.a. 2002: 89ff.), aber auch Bauern wichtige Funktionen übernehmen.

---

9 Forest Stuartship Council (FSC), The European Eco-Label etc.

Vermittlung von interkulturellem Wissen geschieht aber auch über Schulen, ihre Lernplattformen, Globales Lernen[10], interkulturelle Kochkurse, Zukunftswerkstätten und pädagogische Zeitschriften.

Es geschieht in Fairtrade-Läden, die die Geschichte ihrer Produkte über Handzettel zugänglich machen und zunehmend Kulturprogramme ausbauen.

Erfahrungswissen über Natur entsteht auch über ökologische Schulmahlzeiten, die zum Beispiel kombiniert werden mit Besuchen auf dem Bauernhof zum Kartoffelkäfersammeln (Groß 2006) bzw. bei Besuchen bei der Uppländer Bauernmolkerei in Usseln mit Besuch des »Muhseums«.

Aktuell auch die Pro-ProRegenwald/Schule mit ihrem gemischten Angebot zu Erfahrung und Wissen: ein Bildungsprogramm für nachhaltige Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland (1998: 11)[11], sie bietet:

– ein Informationsnetz und Möglichkeiten eines regelmäßigen Erfahrungsaustausches,
– Fortbildungen für alle Lehrenden und Beratenden sowie
– Förderung innovativer Projekte.

4.2 Intergenerationelles Verhältnis – Lernfähigkeit

Zwischen Generationen kann gelernt werden. Ob und wie das geschieht und geschehen kann, hängt von zunehmenden Migrationsprozessen, der Rolle der Medien und dem historischen Bewusstsein und der Gefährdung des Lebens ab (Cohen/Deng 1998; Deng 2003).

4.3 Wertestrukturen, die gesellschaftlichen Naturbezug bestimmen

Gesellschaftliche Anstrengungen zur Wiedererlernung und Neuentdeckung von Werten finden insbesondere in Zeiten der verstärkten gesellschaftlichen Polarisierung und zunehmenden Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen statt. Hier geraten die herrschenden Werte in die Kritik, werden jedoch erst dann wirklich abgelöst, wenn neue bzw. andere Wertestrukturen an ihren Platz treten können.[12] Auf allen Ebenen (der Staaten, Gruppen und Individuen), auf denen sich die Auf-

10 Netzwerke Globales Lernen: Agenda Globales Lernen, http://www.publi.soluar.net

11 Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung e.V. (ANU), Deutsche Gesellschaft für Umwelterziehung e.V. (DGU) und Gesellschaft für berufliche Umweltbildung e.V. (GbU).

12 Siehe oben Primat der Ökonomie versus Nachhaltige Entwicklung/»Agenda 21«.

kündigung bzw. der Verfall der Beziehungen der Menschen zur Natur ankündigte, setzen sich die herrschenden Prinzipien durch. Diese räumten der kurzfristigen ökonomischen Entwicklung eine Priorität vor den langfristigen Beziehungen der Gesellschaften zu ihrer Natur ein. Für eine Rückgewinnung des gesellschaftlichen Naturbezuges ist die Abkehr vom Primat der Ökonomie erforderlich.

Wenn allein betriebswirtschaftliche Werte (sowohl für KMUs als auch für MNKs) Vorrang vor volkswirtschaftlichen Prioritäten haben, dann wird die gesellschaftliche Wahrung der globalen Gemeingüter dem automatisch untergeordnet und Risiken werden in Kauf genommen. Eine Wahrung langfristigen Natur-Bezuges setzt dagegen eine Verantwortlichkeit ökologischer und sozialer Werte durch Betriebe voraus. Hier können wir auf eine Reihe von Betrieben und betrieblichen Zusammenschlüssen verweisen, die den Naturbezug zu ihrer Corporate Identity gemacht haben, so zum Beispiel B.A.U.M, Unternehmensgrün etc.

Der Versuch einer Rückgewinnung des Naturbezuges durch gesellschaftliche, wirtschaftliche und staatliche Akteure ist an grenzübergreifende ökologische Fragen angekoppelt, die unser Lebensstil aufwirft:

Woher bekommen wir die Rohstoffe? Wie viele ›ökologische Rucksäcke‹ verursachen wir? Was ist unsere ›ökologische Fußspur‹? Welche Ökosysteme vernichten wir irreversibel? Welche Auswirkungen haben Materialverbrauch und Emissionen auf das Klima? Aber diese Fragen weisen uns keinen Weg, daher müssen wir auch erforschen: Welche gesellschaftlichen Naturbezüge werden durch unseren Lebensstil interveniert und zerstört? Wie können diese Naturbezüge erhalten werden und mit ihnen die entsprechenden Ökosysteme, Pflanzen, Tiere, Gewässer, Böden?

5. Wie sehen Strategien aus, die den Naturbezug grenzübergreifend erlernbar machen?

Wie kann ein Austausch von Erfahrungswissen zwischen Bürgern lokaler Gesellschaften zu einem Erfahrungswissen über grenzübergreifende, Natur zerstörende Prozesse führen? Drei Erfahrungs- und Handlungsräume sind heute zu unterscheiden:

(1.) Die gesellschaftliche Organisation des Naturerhalts kann in das individuelle und kollektive Bewusstsein treten darüber, dass die *Corporate Social Responsability* in Bezug auf das Vorgehen und die Produktion der transnationalen Konzerne eingefordert werden. Dies kann geschehen durch Auditing, Monitoring und durch die Entwicklung von Alternativen, die das Primat der Natur und des Lebens vor das Primat der Ökonomie stellen.

(2.) Gesellschaftliche Lernprozesse in Bezug auf die Natur werden möglich durch *Fairtrade und Regiohandel*, die Alternativen zu den globalen Produktions-, Handels- und Konsumstrukturen darstellen.
(3.) Gesellschaftliches Verhältnis zur Natur kann durch *globale politische Bündnisse* im gemeinsamen Interesse aktiviert werden, wie zum Beispiel durch das Klimabündnis e.V.

5.1 Rechenschaftspflicht transnationaler Konzerne einfordern

Zu den sich ergänzenden Strategien zur Einforderung der *Corporate Social Responsability* von den Global Players gehören: der transnationale Widerstand gegen Ölkonzerne in indigenen Territorien;[13] der transnationale Widerstand gegen Baumplantagen und Zellstoffproduktion,[14] die Erarbeitung der Richtlinien für Großwasserkraftwerksbau durch die *World Commission on Dams*, die Weltstaudammkommission,[15] die Einforderung von Umwelt- und Sozialverträglichkeitsstudien vor Investitionen durch internationale Banken bzw. Exportkredit-Agenturen etc., die Einforderung der Transparenz der Steuerabgaben transnationaler Konzerne in der Kampagne »Publish what you pay« etc.

Viele regionale Beispiele in Lateinamerika und Asien haben inzwischen erwiesen, dass die systematische Untersuchung von Großprojekten vor ihrem Bau sowie die frühzeitige Information und Publizität der Fakten oft zu nachhaltigen regionalen Entwicklungsplänen regionaler Bewegungen geführt haben.[16]

5.2 »Fairändern«

Die soziale Ungerechtigkeit globaler Handelsstrukturen, ihre Natur zerstörenden Auswirkungen haben den *Fairen Handel* mit Genossenschaften der Subkontinente auf den Plan gerufen, deren Produktvermarktung immer mit der Produktgeschichte einhergeht und somit mit dem Kauf von Fairtrade-Produkten eine Identifizierung mit dem Naturbezug kleiner Produzenten und ihren solidarischen Ökonomien

13 http://www.oilwatch.org; tödliche Ölförderung Peru, Ecuador; Exposure Programm der Klimabündnis-Bürgermeister.
14 http://www.wrm.org; Degradierung der Flächen, Überlagerung von Indigenen Territorien – Versiegen von Flüssen.
15 vgl. http://www.dams.org
16 Der Bedthi Staudamm wurde durch eigene Studien und selbst in Auftrag gegebene Gutachten sowie durch die Herstellung einer breiten Öffentlichkeitsarbeit verhindert; vgl. Environmental Services Group WWF-India (1987).

durch den Kauf vollzogen wird. Die Eine-Welt-Läden haben Zulauf bekommen und die Vermarktung ihrer Produkte erhöhen können. Die Interessengleichheit mit dem ökologischen Regionalhandel hat zu gemeinsamen Vermarktungsstrategien Anlass gegeben.

In zunehmendem Maße nutzen die Eine-Welt-Läden die errungene Akzeptanz, um über kulturelle Veranstaltungen und »Fairändernde-«Informationswochen die Wahrnehmung europäischer Konsumenten zu erweitern und gemeinsame Anliegen einer intakten Natur für zukünftige Gesellschaften zu stärken.

Hier ist nicht nur die Ökoeffizienz der treibende Faktor, sondern auch die Motivation, Menschenrechten gegen eine neoliberal geprägte Handelsstrategie dort wie auch hier Raum zu verschaffen.

5.3 Globale politische Bündnisse

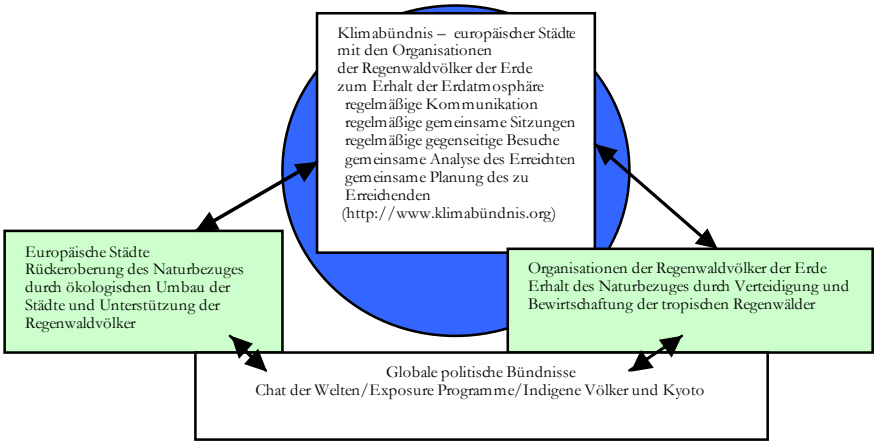
Globale Bündnisse zwischen Akteuren nachhaltiger Entwicklung können der Rahmen kontinuierlicher Lernprozesse sein.

5.3.1 Klimabündnis

So haben sich zum Beispiel Akteure ganz unterschiedlicher Regionen, die für die klimagefährdenden Emissionen verantwortlich sind, zu einem internationalen Stadt-Land-Bündnis zusammengeschlossen. Das Klima-Bündnis/Alianza del Clima e.V. vereinigt Bürger europäischer Städte, die durch ökologischen Umbau die Emissionen verringern wollen, mit den Organisationen der Regenwälder der Erde, die ihren Wald erhalten und Emissionen verhindern wollen.[17] Sie unterstützen sich gegenseitig durch Lernprozesse und finanzielle Förderung zum Erhalt der Erdatmosphäre.

17 Diese Website ›http://www.klimabuendnis.org‹ erläutert die Partner, ihre gemeinsamen Ziele und Projekte und Aktionen.

Klima-Bündnis/Alianza del Clima e.V.



Diese anderen Gesellschaften in tropischen Regenwäldern bestehen auf ihren Territorien – seien es Indigene, Schwarzengemeinschaften, Sammler (Kautschukzapfer etc.) oder Fischer –, da diese für sie Ausgangspunkte der Geschichte, des Wissens über Bewirtschaftung und seiner Erweiterung sind. Das heißt, der Erhalt des Naturbezuges ist gleichbedeutend mit dem Erhalt lokaler Nutzungen und globaler Lebensbedingungen.

Wissen über Naturbezüge ist der Rohstoff, aus dem neue gesellschaftliche Werte entstehen und alte gefestigt werden. Hier sind sozialwissenschaftliche interkulturelle interdisziplinäre Forschungen erforderlich.

Literatur

Ahimia, Tarik (2006a), »Es tobt ein kalter Krieg um Bodenschätze. Die rohstoffreichen Länder sind gleichzeitig oft die ärmsten, weil korrupte Politiker und internationale Konzerne den Profit abschöpfen«, *die tageszeitung*, 22.9.2006, S. 12.

Ahmia, Tarik (2006b), »UN-Klimabericht ›alarmierend‹. Dürreperioden in Deutschland, Wüsten in Spanien und eisfreie Alpen. Die geballte weltweite Klima-Kompetenz belegt in einem neuen Klimabericht für die Vereinten Nationen die verheerenden Auswirkungen der globalen Erwärmung«, *die tageszeitung*, 25.9.2006, S. 8.

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung e.V. (ANU), Deutsche Gesellschaft für Umwelterziehung e.V. (DGU) und Gesellschaft für berufliche Umweltbildung e.V. (GbU).

Bendel, Petra/Nohlen, Dieter (1993), »Demokratisierung in Zentralamerika – wie weit trägt der Wandel?«, in: Bendel, Petra (Hg.), *Frieden Demokratie Entwicklung*, Frankfurt a.M., S. 11–40.

Blewitt, John (2006), *The Ecology of Learning*, London.

Blume, Jutta (2006), »Fairwandlung mit Jungbrunnen«, *die tageszeitung*, 16./17.9.2006, tazthema ›fairer handel‹, S. I.

Ceipek, Kurt (2004), »Globale Klimakatastrophe als Kriegsgefahr Nr. 1«, *Ökoenergie. Magazin zur Förderung erneuerbarer Energie und der Energieeffizienz*, Nr. 54, S. 3.

Chirif, Alberto (1993), »Propuestas y realidad de las políticas de medio ambiente y los planteamientos indígenas«, in: Ruiz, Lucy (Hg.), *Amazonia Escenarios y conflictos*, Comisión V Centenario, ILDIS FLACSO Abya Yala, Quito, o.S.

Cohen, Roberta/Deng, Francis M. (1998), *Masses in Flight*, Washington.

Cox, Paul Alan/Elmquist, Thomas (1997), »Ecocolonialism and Indigenous-Controlled Rainforest Preserves in Samoa«, *Ambio*, Jg. 26, H. 2, o.S.

DAAD/Gesamthochschule Kassel (Hg.) (2003), *Rio + 10. Sustainable Paths to Regional Development, an Interdisciplinary Challenge* (=Entwicklungsperspektiven, Nr. 79), Kassel.

Declaración del Foro Internacional Indígena sobre Biodiversidad (2004), *Actualidad Ètnica*, 27.2.2004.

Deng, Francis M. (2003), »Displacement Studies and the Role of Universities«, in: DAAD/GhK (Hg.), *Universities and Rio + 10. Paths to Sustainable Development in the Region, an Interdisciplinary Challenge*, Kassel, o.S.

Derechos Indígenas y Conservación de la Naturaleza (1998), *Documento IWGIA*, No. 23, Kopenhagen.

Dutschke, Michael (1998), »Financing Sustainable Development – The Case of Costa Rica«, *HWWA Report*, Nr. 186, Hamburg.

Earth Council (1998), *Policy Gaps and Constraints on Implementing Sustainability – Results and Perspectives for Sustainable Development in Costa Rica*, in: http://www.ecouncil.ac.cr/rio/reports/america/costarica/cos5.htm (27.02.98).

Environmental Services Group WWF-India (Hg.) (1987), *Foresight at Bedthi. Documentation of the Experience in Environmental Management*, Ministry of Environment and Forests Government of India, Pune.

Feldt, Heidi/Gawora, Dieter/Rathgeber, Theodor (2003), »Ein anderes Amazonien ist möglich«, in: Feldt, Heidi u.a. (Hg.), *Ein anderes Amazonien ist möglich. Träume, Visionen und Perspektiven aus Amazonien* (=Entwicklungsperspektiven, Nr. 80), Kassel, S.7–12.

Figueres Olsen, José Maria (1996), »Por los Caminos de Desarrollo sostenible«, *COMUNIICA*, Jg. 1, H. 3, o.S.

Gadgil, Madhav/Berkes, Fikret/Folke, Carl (1993), »Indigenous Knowledge for Biodiversity Conservation«, *Ambio*, Jg. 22, H. 2–3, o.S.

Gligo, Nicolo/Morello, Jorge (1983), »Zur ökologischen Geschichte Lateinamerikas – Conquista und Kolonialzeit«, in: Ehrke, Michael u.a. (Hg.), *Fortschritt der Destruktivkräfte – Ökologische Krise und Gegenwehr* (=Lateinamerika. Analysen und Berichte, Bd. 7), Hamburg, S. 28–44.

Grupo de Estudio del Movimiento Indígena (1999), »Los Indigenas y sus Recursos Naturales. Elementos para la Formulación de una política Ambiental del Movimiento Indígena Colombiano«, *Estudios rurales Latinoamericanos*, Nr. 13, Bogota, o.S.

Guha, Ramachandra/Martínez-Alier, Joan (1997), »Die Vermarktung der Artenvielfalt«, *Prokla 108*, Jg. 27, H. 3, S. 351–368.

Guha, Ramachandra/Martínez-Alier, Joan (2000), »The Environmentalism of the Poor and the Global Movement for Environmental Justice«, in: Raza, Werner G. (Hg.), *Recht auf Umwelt oder Umwelt ohne Recht?* Frankfurt a.M., S. 105–136.

Hernandez, Lionel/Mansutti, Alexander u.a. (2005), *Reserva Forestal el Caura*, Ciudad Guayana.

King, David (2006), »Jetzt heißt es handeln. Ein dringlicher Aufruf von Sir David King, Oberster Wissenschaftlicher Berater der britischen Regierung«, *Tagesspiegel*, 20.9.2006, S. B1.

Kreller, Jürgen (2000), *Nachhaltige Entwicklung in einem Entwicklungsland. Das Fallbeispiel Costa Rica während der Regierung Figueres (1994–1998)*, Trier.

Kremmerich, Michael/Stamminger, Priska (2004), »Die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte. Die Interpretation ist nicht beliebig!«, in: Nürnberger Menschenrechtszentrum, http://www.menschenrechte.org (12.12.06).

Liebert, Nicola (2006), »Großkraftwerke gegen die Armut. Die Weltbank will den Ländern des Südens eine sauberere Energiegewinnung ermöglichen, doch statt Öko-Stromprojekten finanziert sie Riesenstaudämme«, *Tagesspiegel*, 15.9.2006, S. 8.

Mansutti, Alexander/Müller-Plantenberg, Clarita/Gawora, Dieter (2002), »Universities adopt Operational Directives«, in: DAAD/University of Kassel (Hg.), *Universities and Rio + 10. Paths to Sustainability in the Regions, an Interdisciplinary Challenge* (=Entwicklungsperspektiven, Nr. 79), Kassel, S. 89–98.

Martínez-Alier, Joan (2001), *Ecological Conflicts and Valuation. Case Studies on Relations between Political Ecology and Ecological Economics. The Challenge for Ecology, Economy and Culture*, Prag.

Martínez Alier, Joan u.a. (1996), *Costa Rica Counts the Future*, Griesinger Films.

Melnyk, Mary/Bell, Nigel (1996), »The Direct-use Values of Tropical Moist Forest Foods: The Hottuja (Piaroa) Amerindians of Venezuela, *Ambio*, Jg. 25, H. 7, o.S.

Meyer, Heinrich (1998), »Das Zweiparteiensystem in der Krise? Zu den Präsidentschafts-, Parlaments- und Kommunalwahlen in Costa Rica am 1. Februar 1998«, *KAS-AI*, Nr. 5, S. 101–151.

Minerals Mines and People, *The mm&P Mining Charter*, in: http://www.mmpindia.org (10.12.06).

Moulin, Nilson (org.) (2000), *Diálogo com o governador, AMAPÁ. Um norte para o Brasil*, São Paulo.

Müller-Plantenberg, Clarita (2000), »Kleinbäuerliche Produktionsweisen: Vertreibung, Anpassung und Widerstand gegen die Weltmarktproduktion«, in: Raza, Werner G. (Hg.), *Recht auf Umwelt oder Umwelt ohne Recht*? Frankfurt a.M., S. 151–170.

Müller-Plantenberg, Clarita (2003), »Zukunft für Alle ist möglich. Soziale Gerechtigkeit und nachhaltiger Naturbezug als grenzübergreifende Herausforderungen«, *Entwicklungsperspektiven*, Nr. 77/78, Kassel, o.S.

Muradian, Roldan/Martínez-Alier, Joan (2002), *Globalization and Poverty: An Ecological Perspectiva*, World Summit Papers Nr. 7, Johannesburg.

Posey, Darrell A. (1982), »The Keepers of the Forest«, *Garden*, Jg. 6, H. 1, S. 18–24.

Posey, Darrell A. (1983), »Indigenous Ecological Knowledge and Development of the Amazon«, in: Moran, Emilio (Hg.), *The Dilemma of Amazonian Development*, Boulder, S. 225–257.

Power, Miachael (2002), *Digging to Development. A Historical Look at Mining and Economic Development*, Oxfam America, Montana University.

Raza, Werner G. (1997), »Entwicklungsdynamik der kapitalistischen Weltwirtschaft. Naturaneignung und ökologische Verteilung«, in: Raza, Werner G./Novy, Andreas (Hg.), *Nachhaltig reich – nachhaltig arm?* Frankfurt a.M., o.S.

Reichel-Dolmatoff, Geraldo (1976), »Cosmology as Ecological Analysis: A View from the Rain Forest«, *Man*, Jg. 11, H. 3, S. 307–318.

Rights & Democracy Canada (2005), *Statement of the Human Rights Caucus on the Occasion of the Sixth Ministerial Conference of the World Trade Organization*, 10.12.2005.

Sachs, Wolfgang (2003), »Ökologie und Menschenrechte, Globalisierung und Nachhaltigkeit«, *Wuppertal Paper, Nr. 131*, Wuppertal.

Schmidt-Bleek, Friedrich (1997), *Wieviel Umwelt braucht der Mensch? Faktor 10 – das Maß für ökologisches Wirtschaften*, Basel.

Silva, Eduardo (1994), »Thinking Politically about Sustainable Development in the Tropical Forests of Latin America«, *Development and Change*, Jg. 25, H. 4, o.S.

Summerer, Stefan (1996), »Schritte zu einem nachhaltigen Deutschland – Zur Diskussion und Umsetzung eines Konzeptes im Umweltbundesamt«, in: Hübler, Karl-Hermann/Weiland, Ulrike (Hg.), *Nachhaltige Entwicklung – Eine Herausforderung für die Forschung*? Berlin, o.S.

Lanje, Kerstin (2005), »Freihandel geht auf Kosten der Armen. Märkte in Entwicklungsländern müssen geschützt werden«, *Germanwatch*, Dezember 2005, S. III.

Vidart, Daniel (1968), *Ideología y Realidad de América*, Montevideo.

Weizsäcker, E. U. von/Lovins, A. B./Lovins, L. H. (1997), *Faktor vier*, München.

Wieting, Jens (2004), »Raubbau am Äquator«, *Politische Ökologie 89*, Jg. 22, S. 36–39.

Wittmann, Klaus, »Vorwurf: Urwaldholz mit Ökosiegel geadelt. Greenpeace: Holzfirma verkauft unter Ökosiegel Holz aus Russlands Urwäldern. Firma: 99 Prozent deutsche Ware«, *die tageszeitung*, 9.2.2004, o.S.

Ziegler, Jean (2005), »Ein Kind, das heute verhungert, wird ermordet«, *Germanwatch*, April 2005, S. II.